

tern 3
r. Haup
n 2500
tetind
at Hen
hier,
s. W
rein ge
ufficht
Wirt
rde ge
erjann
dmet
entaf
Her

t. (Sch
ur Bel
ies 8

r. Am

it.

Min.
clann

und
stände
von
unge

ist
Fentli

rme
rain

A.
). aus
2-5
ge
ahrl
Sch
alch
teilt

ch w

en

rofo
u
ge
Bla
ET
hnt

E

e
ach
e
m
G
am
der

Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger für den Rheingau



Erscheint Dienst., Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. — Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. Main.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg. — Reklamen die sechsgespaltene Petitzeile 75 Pfg. — Bezugspreis: monatl. 55 Pfg., mit Bringerlohn 60 Pfg., durch die Post 2.00 fürs Vierteljahr

Nummer 37.

Samstag, den 30. März 1918.

22. Jahrgang.

Zum Osterfest!

Mit zartem Hauche jede Kinde
Küßt Mutter Sonne im Geäst,
Sanft weht im Linden Frühlingswinde
Die Botschaft durch das Land vom Fest.
Die Sonne lacht mit mildem Grüßen,
Löscht wieder alle Pein und Qual
Und überglänzt das leise Spritzen,
Das Aufersteh'n im Erdental.

Da fühlt der Mensch ein neues Leben,
In banger Hoffnung schlägt sein Herz
Und ihn beseelt ein heißes Streben,
Den Blick zu richten himmelwärts.
Er rüstet sich im frommen Drange
Das Wort des Herrn zu hören: „Werde!“
Er macht bereit sich zum Empfang
Des neuen Frühlings auf der Erde.

Wer ist so kleingemut zu bangen
Um seines fargen Glücks Verbleib?
Erneut sich jetzt nicht, was vergangen,
Verjüngt sich nicht der Erde Leib?
Spricht nicht aus frischentsproßtem Raube
Gott selbst sein heilig Schöpferwort:
„Was immer wurde auch zu Staube
Soll auferstehen fort und fort!“

Drum banget nicht: es gibt hienieden
Kein Sterben mehr und kein Vergeh'n,
Und alle Dinge, Krieg wie Frieden,
Sind nur ein irdisches Gescheh'n.
Laßt euch im Kampf der Welt nicht rauben
Der Zukunftshoffnung starken Hort.
Beharret fest im Osterglauben:
„Das Aufersteh'n währt fort und fort.“

Ostern!

Zum viertenmal läuten die Osterglocken, über-
tönt vom Donner der Geschütze, vom Kampfes-
schrei der Völker, aber zum erstenmal klingt auch
das Wort „Friede“ durchs Ostergeläut. Im Osten
ruhen die Waffen, der Frieden mit Rußland ist
unterzeichnet, und aus der Jarenknechtschaft richten
sich Völker zur Freiheit auf, die ihnen deutsche
Waffen erstritten; sie feiern damit wahrhaft das
Fest der Auferstehung. Ostern 1918 ist auch die
Auferstehung für so viele deutsche Brüder, die auf
vorgeschobenen Ostposten deutsche Sitten und Reli-
gion vertraten, für sie klangen und nun aufgenom-
men werden in das feste Haus, in dem in Zu-
kunft alles was deutsch heißt und deutsch sein
will, einem neuen Leben entgegenlebt. Was
unsere Waffen in diesen Monden an Auferstehungs-
taten vollbrachten, bedeutet eine wahrhaft frohe
Osterbotschaft für unser Volk. Allein durch die
aus dem Glauben gebotene Tat kann die Aufer-
stehung gewonnen werden, durch die in Tat um-
gesetzten Glauben. Was aber war der Riesen-
kampf der Deutschen anders als solche Glaubens-
tat; denn ohne stahlharten Glauben an die Ge-
rechtigkeit ihrer Sache, der deshalb Gottes Segen
nicht fehlen dürfte, hätten die Deutschen nimmer-
mehr das siegreiche Abwehrschwert führen können,



gegen die Uebermacht der Feinde. Da wir uns
zum Abwehrkampf rüsteten, glaubten unsere Gegner
wir schritten in den Tod — sie haben sich bitter
getäuscht, wir schritten einer herrlichen Aufersteh-
ung entgegen.

Bliden wir heute auf die letzten Jahre zurück
und rufen uns vors Gedächtnis, durch welche Wäl-
der des Schreckens wir geschritten sind, an welchen
Abgründen uns unser Eisenweg vorbeirührte, und
sehen aufatmend, wo wir heute stehen, so können
wir nur mit unserem alten Feldenkaiser ausruhen:
„Welch eine Wendung durch Gottes Fügung.“
Auferstanden sind wir aus der einpressenden Um-
armung unserer Feinde, und was ein Ring war,
ist heute nur noch eine Linie, der Kampflap ist
auf mehr als die Hälfte zusammengeschrumpft.
Der Feind, der uns unsere Ostprovinzen verwüstete,
der von der Entente auseinander war, uns den
Todesstoß zu geben, liegt besiegt am Boden und
darf dankbar sein, daß der Deutsche nur mit weißer
Mähigung die Früchte vom Baum des Erfolges
pflückt.

In die Osterfriedensglocke aber mischt sich der
Ton ein, der die Deutschen zu neuen Glaubens-
taten ruft, zum Endkampf um den letzten Sieg.
Im Westen stehen sich die Millionenheere gegen-
über, und die langen Rohre brüllen die Einleitung
zu dem furchtbaren Kampfe, wie ihn schrecklicher
die Welt nie sah. Schon sind unsere heldenmütige

Der Osterhase 1918.

Braver deutscher Osterhase,
Benzig lachst der Sonnenstrahlen —
Wirst du heuer auch im Grase,
Löffelstigend, tätig sein?
Wirst du lieben Eierlegen,
Bunt als wie ein Wiesenstrauch,
Unter Busch und Sträucher legen,
Still und fleißig, hinterm Haus?

Ach, mir kommt ein wehes Ahnen:
An Konfekt und Zuckerguß,
An Biskuit und Marzipanen
Bringst du keinen Uberschuß.
Aus dem Neste winkt's wie Trugschein
Nur Attrappen liegen drin —
Osterhasen mit Bezugschein,
Nein, das will mir nicht zu Sinn!

Weißt du was? Spar' deine Kräfte
Dir für bessern Frühlingspaß;
Andre glückliche Geschäfte
Kaf' ich dir mein Osterhal!
Leg' zum Trost den welchen Schreien
Und dem deutschen Volk zu Dank
Recht ein Nest voll goldnen Eiern
In den Kriegsschach auf die Ban!

Daß sie uns in Wehr und Macht sehn,
In des Endsiegs Vorbesitzer,
Osterhal' des Jahres achtzehn.
Sei ein recht verständig Tier!
Andre Hasen — andre Zeiten —
Ist das Feuer ausgebrannt,
Springst du dann mit Süßigkeiten
Fröhlich nächstes Jahr ins Land...



Streiter in die Reihen unserer Feinde eingedrungen
und haben die ersten herrlichen Erfolge davonge-
tragen. Die Welt hält ihren Atem an, sie fühlt,
daß sich die Stunde einer Neugeburt für Europa
anbahnt. Opfer werden fallen, wie jede Aufer-
stehung ohne den Tod nicht zu denken ist, aber
unsere Toten werden nicht umsonst ihr Leben lassen,
sondern sterben, auf daß Deutschland auferstehe.
Das deutsche Ostern bahnt sich an, das fühlt je-
der Deutsche und ist bereit zu jedem Opfer an
Gut und Blut.

Mag England sich durch Hollands Vergewal-
tigung eine Erleichterung aus der Einsperrung
unserer U-Boote versprechen — es wird sich täu-
schen und bald einsehen, daß es das neue Odium
der Völkervergewaltigung nur im Dienste und zum
Nutzen des schlaun Amerikas auf sich nahm. Die
nächsten Wochen werden viel entscheiden, und schon
ist der Anfang gemacht. Wie die Iren sahen die
Feinde, wo der große deutsche Schlag fallen mag
und wagen sich nicht aus ihren Verhauen, obwohl
sie behaupten, noch die an Zahl Ueberlegenen zu
sein. Wie lange auch das noch? Unaufhörlich
rollen die Jüge vom Osten nach dem Westen, und
die Stodageschütze stehen neben denen von Krupp.
Amerika ist weit und der Amerikaner nur recht be-
dingt willig und Japan noch viel mehr bedingter.

Die

mündelsichere Kapitalsanlage

ist die Kriegsanleihe. Das ganze deutsche Volk mit seiner
Arbeitskraft und Wirtschaftskraft bürgt für ihre Sicherheit.



Jerusalem

Blick vom Garten Gethsemane auf den Ölberg bei Jerusalem

Briten und Gallier sehen sich auf die eigene Kraft gestellt, und verhasst sind alle Torheitsworte vom Wirken der Zeit und der letzten silbernen Kugel. Die Zeit hat für uns gewirkt, da wir sie unverzagt nutzten, und die silbernen Kugel strömen in die Kassen, aus denen unser Heer gespeist wird. Die Knappheit unserer Nahrungsmittel nimmt ab, neue Quellen haben wir uns im Osten erschlossen und uns von dort viele knapp werdende Rohmaterialien aufgefüllt. Unsere U-Boote leisten mehr, als die feindlichen Schiffswerften je leisten können, und die deutsche Wissenschaft schuf uns neue Kampfmittel, die im Westen zum erstenmal ihr furchtbares Spiel treiben sollen. Die Stimmung in unserer Heere ist herrlich, und Gott gab uns Führer, wie sie die Welt nur alle Jahrhunderte einmal sieht. Gott war mit uns und wird auch fürderhin mit uns sein. Das ist unser fester und sicherer Osterglaube.

Wohl wissen wir, welche neuen Opfer noch von uns verlangt werden, aber wir sind bereit, sie zu tragen, wir wissen, daß nur der Leidensweg unser Volk zur Auferstehung führen kann. Wenn übers Jahr wieder die Osterlocken erklingen, dann wird die mächtige deutsche Friedensglocke in sie hineintönen. Das ist unsere frohe Hoffnung, deshalb sind wir bereit zum letzten großen, übergroßen Werk. Gott mit uns!

In welchem Tag starb Jesus?

Seitdem die Feiertage des Osterfestes, wie es auf dem Konzil zu Nicäa im Jahre 325 bestimmt wurde, sich nach dem Lauf des Mondes richten und alljährlich auf den ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond fällt, trifft fast jeder Karfreitag auf einen anderen Monats-tag. Es wird demnach nur selten vorkommen, daß der Karfreitag seinem Datum nach mit dem wirklichen Datum des Kreuzigungstages zusammenfällt. Das historische Datum dieses Tages ist freilich noch immer nicht ganz unbekannt; sogar über das Sterbejahr Christi herrschen Unstimmigkeiten, und die Angaben der Forscher schwanken noch immer zwischen dem Jahre 33 und dem Jahre 30 als dem Jahre der Kreuzigung. Auch über das Geburtsjahr Jesu ist sich die Forschung bis heute noch nicht ganz klar. Was nun das Datum des Sterbetags betrifft, so starb Jesus, nach den Berichten der Evangelisten am 15. Nisan, am Tage vor dem Osterabbath, also am Freitag, nachdem am 14. Nisan das letzte Abendmahl mit den Jüngern stattge-

Unsere Bilder zeigen die heiligen Stätten, wo vor bald 2000 Jahren der Erlöser gelitten hat und wo heute im blutigen aller Kriege, wie zum Hohn auf alles Christentum, die Kanonen donnern. Möge auch dort bald Frieden werden!

funden hatte. Gleichzeitig wird aber auch von einer großen Finsternis berichtet, die am Sterbetag gegen Abend eintrat. Da jedoch zwischen den Jahren 26 bis 36 im Laufe des Nisan in Jerusalem keine Sonnenfinsternis zu sehen war, wogegen berechnet werden konnte, daß im Jahre 33, und zwar tatsächlich an einem Freitag in Nisan, vor 6 Uhr abends eine partielle Mondfinsternis stattgefunden hat, so muß sich der Bericht der Apostel jedenfalls auf eine Verfinsternung des Mondes beziehen. Die Bestimmung des 1. Nisan richtet sich immer nach der Mondstellung; er fiel, wie der Beginn aller jüdischen Monate, mit dem ersten Aufgehen der Mondsichel, und zwar nach dem Neumond der Frühlings- und Nachtgleiche zusammen. Nach den eingehenden astronomischen Berechnungen ist nun im Jahre 33 der 1. Nisan auf den 20. März unserer Zeitrechnung gefallen, der 15. Nisan bezw. der Vollmond und das Osterfest also auf den 3. April. Weil aber der 3. April ein Freitag war und das Osterfest niemals an einem Freitag gefeiert werden durfte, so kann es in jenem Jahre erst am 4. April stattgefunden haben. Der Todestag Jesu, der, wie oben erwähnt, der Tag vor dem Osterfest war, war also nach dieser Berechnung der 3. April des Jahres 33. Viele Gelehrte sind jedoch mit dieser Berechnung nicht einverstanden und haben stattdessen den 7. April des Jahres 30 als den Tag der Kreuzigung bestimmt. Auch ihren Berechnungen liegt viel Glaubhaftes zugrunde. Da aber beide Parteien übereinstimmend den Todestag in die erste Aprilwoche verlegen, sei es auf den 3. oder den 7. April, so könnte der Karfreitag nur dann mit dem wirklichen Todestag Jesu übereinstimmen, wenn die Karwoche, wie z. B. im Vorjahre, in die erste Aprilwoche fällt.

Kotales und von Nah u. Fern.

Idroheim a. M., den 30. März 1918.
Am 26. März 1918 ist eine Bekanntmachung Nr. M. 8/1. 18. A. R. A. in Kraft getreten, durch welche die Beschlagnahme, Enteignung und Meldepflicht von Einrichtungsgegenständen aus Kupfer Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium und Zinn verfügt wird. Die Beschlagnahme und Enteignung erstreckt sich auf bewegliche und eingebaute Gegenstände mannigfaltigster Art in Häusern, Wohn- und Geschäftsräumen, an Beförderungsmitteln u. dgl.; die betroffenen Gegenstände sind im § 3 der Bekanntmachung namentlich aufgeführt.

Das Eigentum an den der Enteignung unterworfenen Gegenständen geht auf Grund der Bekanntmachung ohne besondere Benachteiligung der betroffenen Personen auf den Reichsmilitärstützpunkt über.

Beschlagnahmt sind außer den namentlich aufgeführten Gegenständen auch alle übrigen gebrauchten und ungebrauchten Zinngegenstände, ohne Rücksicht auf Beschaffenheit und tatsächliche Verwendung, einschließlich Ziergegenständen aller Art, Kunstgegenständen, Schau- und Sammlungsstücken. Die Enteignung erstreckt sich jedoch nur auf die namentlich aufgeführten Gegenstände.

Die Bekanntmachung enthält verschiedene Ausnahmeregelungen von der Beschlagnahme und Enteignung. Unter diesen Ausnahmeregelungen ist besonders hervorzuheben, daß Gegenstände, die zur gewerbsmäßigen Veräußerung oder Verarbeitung bestimmt sind, nur unter die Beschlagnahme, nicht aber unter die Enteignung fallen, und daß solche enteigneten Gegenstände, für welche durch einen von der Landeszentralbehörde anerkannten Sachverständigen ein besonderer wissenschaftlicher, künstlerischer oder sonstiger Wert festgestellt wird, auf Antrag von der Enteignung befreit werden können.

Des weiteren werden durch die Bekanntmachung die Beschaffung von Ersatzstoffen für gewisse unentbehrliche Gegenstände und der Ausbau solcher Gegenstände, die vom Besitzer selbst nicht zur Ablieferung freigemacht werden können, geregelt. Endlich werden die Übernahmepreise für die enteigneten Gegenstände festgesetzt und die bisherigen Preisbestimmungen auf Grund früherer Metallmobilisations-Bekanntmachungen vereinfacht und zusammengefaßt.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeisterämtern, Polizeibehörden und bei den kommunalen Metallammelstellen einzusehen.

Kaninchen-, Hasen- und Kagenfelle für das Heer.
Nach einer neuen Bestimmung müssen sämtliche bei Schlachtungen gewonnene Kaninchenfelle an einen Händler oder an die Sammelstelle eines Kaninchenzuchtvereins abgeliefert werden. Auch die aus eigener Jagd gewonnenen Felle dürfen nicht mehr für den eigenen Haushalt zugerichtet und verwendet werden. Das gleiche gilt für Hasen- und Kagenfelle. Verstöße hiergegen sind strafbar. Zurichter- und Kürschnerbetriebe werden von den maßgebenden Behörden auf Befolgung der bestehenden Vorschriften überwacht. Für das getrocknete Kaninchenfell wird je nach Gewicht bis zu 1.60 M. bezahlt. Von den Händlern und Sammelstellen gelangen die Felle durch Vermittlung zugelassener Großhändler an die Kriegs-Leder-Attiengesellschaft in Leipzig, Tröndlinring 3. Das Heer braucht die Felle dringend für Pelzwerk und Leder.

Ingeborg.

Roman von R. Lehne.

„Sie scherzen! Bitte, nicht! Es war lediglich Zufall.“

„Den ich aber trotzdem preise, wenn Sie auch so grausam sind, mir das zu sagen.“
Er stand vor ihr, bequem an ein Tischchen gelehnt, und sie mußte sich gestehen, daß er ihr gar gut gefiel, schon gestern! Seine Figur war sehr elegant und geschmeidig. Aus dem tief gebräunten Gesicht, von dem die weiße Stirn sehr abstand, blickten zwei scharfe graue Augen in fester Siegesicherheit zu ihr herab. Der über dem hübschen Munde hochgeburstete Schnurrbart war blond im Gegensatz zu dem schwarzen, leicht gelockten Haar.

Ingeborg hatte noch selten, trotz ihrer zwanzig Jahre Gelegenheit gehabt, mit Herren zusammen zu sein; so war es nicht ausgeblieben, daß ihrem Wesen eine kleine Schüchternheit anhaftete, die besonders auf einen so erfahrenen Frauenkenner, wie Dietrich Stein- ed, reizvoll wirken mußte.

Dieses tafrische holde Mädchen, das so fern der kleinsten Kaffeteria und so unbewußt der eigenen, großen Schönheit war, fesselte ihn immer mehr. Geschickt brachte er das Gespräch wieder auf ihren Beruf, seinem Bedauern darüber Ausdruck gebend, daß sie sich sozusagen opfern müsse.

Sie zuckte ergeben die Achseln.

„Wenn es nicht anders sein darf, Herr Baron, die Pflicht steht über allem, sagt mein Vater; trotzdem träumt man manchmal von anderen schönen Dingen einen Traum, der aber doch nur ein Traum bleibt.“

Es blickte in seinen Augen auf. Vielleicht sagte sie ihm, was ihm Hedi vorherhin angedeutet.

„Und gehen Träume nicht häufig in Erfüllung?“

Ich für meinen Teil glaube daran!“

„Dieser nicht, Herr Baron.“ Mit schwermütigem Blick hob sie die Augen zu ihm empor. Es lag so viel verhaltene Sehnsucht, so viel Trauer darin, daß es ihn unwillkürlich ergriff.

„Und warum just der Ihrige nicht? Es geschehen heutzutage auch noch Wunder! Sie müssen sie suchen und an das Wunderbare glauben, mit unerschütterlicher Zuversicht darauf hoffen. Kennen Sie „Nora“?“ fragte er langsam.

„Ja, ich hab's gelesen — heimlich — — sehen Sie, und die „Nora“ möchte ich mal darstellen — so gern,“ sagte sie rasch, und ihre Augen leuchteten — „wie oft hab' ich schon darüber nachgedacht und mir bis ins kleinste ausgemalt.“

„Ah, ist das vielleicht Ihr Traum, von dem Sie vorherhin sprachen?“ fragte er schnell, ihren Blick festhaltend.

Sie wurde verwirrt darüber, daß sie zuviel gesagt. Es ist ja Unsinn, Herr Baron, was ich da ausgesprochen.“

„Aber warum? Das sehe ich nicht ein! Er ist doch nicht unmöglich, der Weg zur Bühne!“

„Für mich ja! Wenn Sie meinen Vater, diesen strengen Gelehrten, kennen, würden Sie das nicht sagen.“

„Und ich denke, da würden Sie Ihren Platz besser ausfüllen, als an der Ihnen zugewiesenen Stelle, denn selten ist jemand ja dazu von der Natur so begünstigt, wie Sie! Jedenfalls besuchen Sie auch fleißig das Theater?“

„Nein, ich darf nicht. Außer einigen klassischen Stücken hab' ich noch nichts gesehen, desto mehr aber gelesen; doch alles heimlich!“

„Welche Rollen würden Sie wohl am liebsten spielen?“

„Alle —“ sagte sie rasch. „Alle — ausgenommen die naiven, die Badschrollen, die würden mir gar nicht liegen.“

„Und Heldenmütter und komische Alte natürlich auch nicht — wenigstens jetzt noch nicht —“ scherzte er, und sie lachten beide.

„Darf man sich nach dem Grunde Ihrer Heiterkeit erkundigen?“

Mit diesen Worten trat Hedi zu ihnen, der es gelungen war, Friedel Bauer „abzuwimmeln“, wie sie es bei sich nannte. Er wurde zu Zeiten unbequem, der gute Junge, und er wirkte beinahe lächerlich mit seiner Eifersucht auf den Gast. Das wollte sie ihm aber schon abgewöhnen!

„Ah, die Sonne geht auf,“ sagte Dietrich Stein- ed galant, „wie wohl sie dem armen Sterblichen tut.“

Hedi lächelte geschmeichelt. Das war eine Sprache, die sie gern hörte. Dietrich Stein- ed verstand die Menschen zu nehmen und mit jedem in der Weise zu sprechen, die er gerade hören wollte. Und Hedi war trotz ihrer zur Schau getragenen Kindlichkeit eine ganz gefährliche, kleine Kofette. Die Scherzreden zwischen ihr und dem jungen Offizier flogen nur so hin und her, während Ingeborg sich still verhielt — mit einem leisen Gefühl des Unbehagens. Es schmerzte sie fast, Hedi und Stein- ed so vertraut miteinander zu sehen und wußte doch selbst nicht, warum!

Die Zeit zum Abendessen nahte. Amtsrat Bauers folgten der Aufforderung zum Bleiben gern — zu Hedis heimlichem Mißvergnügen, da sie sich von Friedel nicht gern beobachtet werden wollte — zur heimlichen Freude Stein- eds, der dadurch mehr Gelegenheit gewann, sich auch Ingeborg zu widmen und nicht dem kleinen verwöhnten Persönchen allein!

(Fortsetzung folgt.)

us besten edern!



Spiel um das Glück.

Roman von A. Kentob.

Lesbeth — ich — ich — ich sterbe. Ich fühle es. Da auf der Brust — der Druck — bleibe bei mir, Lesbeth, um Himmels willen! Bleibe bei mir, bis alles vorüber ist! Ich kann nicht sterben ohne dich! Ich kann nicht!

Lesbeth sah fragend zu der Frau hinüber, welche ein Licht entzündet hatte und nun durch ein Vorhimmern vorausging und eine zweite Tür öffnete.

„Hier herein!“ sagte sie kurz. „Sein Bett ist seit Tagen geräumt. Er lagte mir zwar täglich, daß er nicht zu mir kommen würde — nie mehr — aber ich habe doch gewartet auf ihn. Ich bin nämlich seine Mutter.“

Egon Marberg war nunmehr ganz bei Bewußtsein. Er vermochte sogar, einige Schritte, auf Lesbeth zu gehen. Dann warf er sich, angestrichelt, wie er war, der Länge nach auf das Bett, welches an der Wand des Zimmers stand.

Die Frau trat nicht an das Lager. Mit schmerzlicher Hand streifte sie über sein lockiges, dunkles Haar. Dabei rannen zwei schwere Tränen über ihre magern Wangen.

„Egon!“

Es lag etwas Stilles, Bittendes in ihrer Stimme. Aber er wendete den Kopf gegen die Wand.

„Lesbeth,“ rief er gequält, „ich will niemand. Nur Lesbeth! Sie muß bei mir bleiben — sie allein!“

Die Frau war zurückgewichen und schob nun selbst das Mädchen an das Bett.

„Er will ja nur Sie!“ sagte sie leise. „Am Himmelswillen, so tun Sie ihm doch, was er will! Ich wäre froh, wenn er nach mir begehrt!“

„Bleibst du da?“ fragte Egon und tastete nach Lesbeths Händen. „Bleibst du?“ Ich will bei dir sterben — verflucht du mich? Wer spricht mir, daß du dableibst!“

Es war etwas in seinem Ton, das sie erschütterte. Ein Ton aus vergangener Zeit. Damals war er ihr Bild gewesen — heute lag er vor ihr, ein Mensch, dessen Leben verlosch. Sie sah es an den dunklen Schattungen, welche über sein Gesicht huschten, sie sah es an der schmerzlichen Linie, welche plötzlich um den Mund lag. So schmet nur der Eine, welcher alles Irdische besiegt. Was zwischen jenem Einst und diesem Heute lag — alle Irrtümer, alle Schuld — all das verflucht. Nur der Augenblick regierte.

„Ich bleibe bei dir!“ sagte Lesbeth leise. Er wollte noch trösten.

Er war bereits an der Türe, aber die Frau war ihm nachgefolgt und hing sich nun förmlich an seinen Arm.

„Herr Doktor,“ sagte sie mühsam, „wie lange kann es noch dauern? Die Wahrheit, Herr Doktor!“

Lesbeth war näher getreten. Die Frau tat ihr leid, trotz all der Komödienhaften, das oft durch ihr Wesen brach.

Das Gesicht des Arztes wurde sehr ernst.

„Es ist da während der letzten Stunden eine innere Blutung eingetreten,“ sagte er vorsichtig, „der Kranke ist ja seit langem leidend. Wahrscheinlich war irgendeine Erschütterung die momentane Ursache.“

„Also wie lange noch?“ fließ die Frau wieder hervor.

„Vielleicht einige Stunden — vielleicht bis morgen mittags — länger auf keinen Fall,“ entgegnete der Doktor. Er sprach schonend, mit Zurückhaltung.

Der Kranke warf sich herum.

„Halt du es gehört, Lesbeth? Ein paar Stunden! Was willst du mehr? Und auch ich will nichts, als daß du hier bleibst — daß ich deine Hand halte bis zuletzt — das kannst du mir doch tun, Lesbeth.“

Der Arzt nickte.

„Seine Zeit ist um,“ sagte er leise, „füllen Sie ihm jeden Wunsch,“ sagte er leise. Da war Lesbeth klar über das, was sie zu tun hatte. Dem Lebenden hätte sie kein Recht mehr über sich zu queren. Aber dem Sterbenden — ihre Gedanken verwirrten sich, während sie, fast regungslos neben dem Bette stehend, die Zeit förmlich hinwegtaugten und hören verneinte. Sie rauchte und rauchte und nahm mit, was reif war. Sie war unerbittlich.

Lesbeth Helmar hätte kaum zu sagen gewußt, wie lange sie schon so saß. Sie hatte auch nicht gewußt, daß die Frau für kurze Zeit wegging und dann wiederkam, das Weidwischschreiben in den Händen. Behutsam flüchte sie dem Sohne die vorgeschriebene Zahl der Tropfen ein. Da wachte er wieder auf.

„Mutter,“ sagte er mühselig, „ich — ich muß noch reden mit dir. Deshalb wollte ich dich heute abends aufsuchen. Es ist wegen Georg Mertens. Du weißt doch —“

„Ja, ich weiß. Du sagtest es mir ja schon vorgestern. Aber ich kann nichts tun. Ich habe nicht so viel. Nicht den zehnten Teil.“

„Aber er muß — er muß es bekommen,“ fließ der Kranke aufgeregt hervor. „Ich habe es ihm versprochen. Er ist doch noch so jung — und er muß sonst quittieren. Du weißt es doch, und ihm bleibt nichts übrig — eine Kugel — er hat aber auch eine Mutter, deren Eingiger er ist.“

Egon Marberg konnte nicht recht sprechen. Lesbeth verstand überhaupt kaum, was er sagte, nur dann und wann ein Wort. Aber die Mutter schenkte alles zu verfluchen.

„Ich habe nichts — ich habe nichts“, murmelte sie ratlos.

„Aber du mußt es schaffen“ — er leuchtete vor Anstrengung — „ich will nicht, daß noch einer zugrunde geht. Ich will nicht. An mir ist's genug. Aber Georg — Georg war immer gut gegen mich, sehr gut — und ich habe es ihm versprochen — ich kann nicht anders — ich muß.“

„Ich will das Fräulein bitten,“ sagte die Frau leise, einen scharfen Blick hinüberwerfend zu Lesbeth, die sich ein wenig zurückgezogen hatte und nun am Fenster lehnte.

„Mein. Das darfst du nicht. Bitte ihn! Ja? War noch dies eine Mal! Er hat ja Geld — und so handelt es sich um ein Menschenleben, Mutter — geh — geh — ich muß das Geld noch haben —“

ich muß — wenn du es beschaffst, dann will ich dich wieder liebhaben — wie früher — sehr lieb — sehr lieb —“

Die Frau aber war bei den letzten Worten hingekniet neben sein Bett, und nun weinte sie, wie nur eine Mutter weinen kann.

Lesbeth gekraute sich nicht, auch nur ein Wort zu sprechen. Die Lage, in welcher sie sich hier befand, erschien ihr so unglaublich, so fasslos, daß sie sich noch immer nicht darin zurechtfinden konnte. Liebigens blieb ihr auch sehr wenig Zeit dazu, ihre Gedanken zu ordnen. Denn schon erlitt Egon Marberg wieder einen neuen Anfall, diesmal einen weit heftigeren. Sie hielt ihn sorgsam aufrecht, während die Mutter wieder die Tropfen gähnte.

„Er kann nicht schlafen,“ sagte Lesbeth aufgeregt, er ist so schwach. „Bitte — dort — in meinem Zischchen ist eine Dose mit englischem Raschalgut — nehmen!“ Sie es heraus — rasch — das wird ihm gut tun.“

Sie mühte sich aus allen Kräften um den Kranken, und er hielt sie so fest, daß es ihr nicht möglich war, auch nur den Kopf zu wenden. In diesem Augenblick hatte sie auch keinen anderen Gedanken, als den Kranken. Sie sah nicht, daß die Frau noch blässer war als früher, als sie jetzt mit dem geöffneten Dosen an das Bett trat, sie merkte nicht, daß ihre Bewegungen noch unsicherer waren als früher. In Lesbeth lebte jetzt wirklich bloß der eine Gedanke, ihm eine Erleichterung zu verschaffen.

Egon amte ein wenig tiefer.

„Mutter,“ sagte er, „ich bitte dich, tue es! Gehe hin! Bitte für mich! Es soll alles gut sein, was zwischen uns war, wenn du es tust.“

„Morgen, Egon — dann ist's zu spät — tu's gleich —“

„Nein — dann ist's zu spät — tu's gleich —“

Die Frau gahnte die Zischlein wie in völliger Ratlosigkeit. Aber sie neigte den Kopf zu ihm und wisperte ihm etwas ins Ohr, und er murmelte eine Antwort.

Lesbeth achtete kaum auf alles dies. Sie fand es so begreiflich, daß Mutter und Sohn noch manches zu sprechen hätten, das nicht für Dritte bestimmt war. Und es fiel ihr auch nicht besonders auf, daß die Frau das Döschen wieder in das Zischchen steckte. Das Geld war ja in dem Briefe, und das Ganze steckte in einem Nebenfach. Liebigens ging sie doch, da Egon für eine Minute einschummerte, und sah nach. Ja, da lag der versiegelte Brief. Und da lagen die Schlüssel zur Kasse. Auch der kleine Schlüssel lag daneben, der das Hinterrücken zu Heinrich Helmanns Garten sperrte. Sie selbst hatte mit ihrer deutschen Schrift auf das daran hängende Gassenplättchen die Worte geschrieben: Gartenüre, Helmann. Als sie ihr Zischchen öffnete, sah ihr die Schrift gerade entgegen.

Und wieder ging die Zeit hin mit unhörbaren Schritten, aber der Kranke kämpfte jetzt um jede Minute qualvoll. Die Anfälle kamen häufiger, immer häufiger. Und immer, wenn ein Augenblick der Ruhe eintrat, sah er die Mutter an mit einem bittenden Blick immer wieder.

Da schlug es von der fernen Kirchenuhr die Stunde. In der tiefen Stille vernahm man die Klänge ganz gut.

„Ein Uhr, Mutter — da kommt er immer am Sonnabend vom Klub heim — ich weiß es — jetzt tanzt du ihn weissen — bestimmt — auf der Straße. Geh hin — bitte ihn — bitte ihn —“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Alle Kartoffelerzeuger welche Kartoffeln eingemietet haben in Feld, Garten oder sonstwo, werden hiermit aufgefordert, sich bis spätestens den 20. April ds. Js. vormittags 11 Uhr auf der Bürgermeisterei zu melden. Auch solche Kartoffeln die unter Dickschurz lagern müssen sofort gemeldet werden.

Wer seine Mieten nicht innerhalb obiger Zeit meldet, wird, wenn solche ermittelt werden streng bestraft. Die Mieten dürfen nur mit Genehmigung des Landratsamtes geöffnet werden. Wer seine Mieten öffnen will, hat dieses dem Kartoffelrevisionskommando oder dem Kommissionär zu melden, welche bei der Öffnung dabei sein müssen. Die Magistrate und Gemeindevorstände ersuche ich um sofortige ortsübliche Bekanntmachung.

von Heimbürg.
Wird veröffentlicht.
Flörsheim a. M., den 28. März 1918.
Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Gasabgabe wird am 31. März (Ostermontag) nachmittags von 2—5 Uhr vollständig gesperrt. Zur Vermeidung von Unglücksfällen wird dringend ersucht, die Verbrauchsstellen während dieser Zeit geschlossen zu halten.

Flörsheim a. M., den 28. März 1918.
Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Von der Wirtschaftlichen Frauenschule Bad-Weilbach sind erneut Klagen geführt worden, daß seitens der Spaziergänger, insbesondere der Jugend, Beschädigungen an den Sträuchern im Park vorgenommen wurden. Ich mache darauf aufmerksam, daß das Betreten der Parkanlagen, abgesehen von den öffentlichen Wegen bei Strafe verboten ist.

Flörsheim a. Main, den 30. März 1918.
Der Bürgermeister: Laud.

Feiertage halber

bleibt unser Geschäft von
Mittwoch, den 27. März nachm. 3 Uhr
bis Dienstag, den 2. April
geschlossen.

Mannheimer & Cie.

Die große Zeitung aus Berlin

Die als beste und billigste Ergänzung der Lokalpresse dient, ist die täglich erscheinende „Berliner Abendpost“. Sie bringt an der Hand eines weitverzweigten und schnell arbeitenden Nachrichtendienstes Berichte über alle Tagesereignisse, wertvolle Artikel über zahlreichen Mitarbeiter, interessante Abhandlungen über Reizstoffe und Ereignisse. Eine Fülle guten Lesestoffes bietet der außerordentlich große Unterhaltungsteil der Abendpost in den Beilagen: Zeitbilder, Deutsches Heim, Kinderheim (alle drei mit Bildern) und Gerichtsfall. Der Bezugspreis beträgt monatlich 1.00 Mk. Bestellungen bei der Post und dem Briefträger. Probenummern vom Verlag: Berlin SW 68

Die Meggendorfer Blätter

sind das schönste farbige Witzblatt für die Familie

Vierteljährl. 13 Nrn. nur Mk. 3.50, bei direkt. Zusendg. wöchentl. vom Verlag Mk. 3.75, durch ein Postamt Mk. 3.60.

Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Am besten unterrichtet über den Inhalt ein Probeband, der 5 Nummern enthält und bei jeder Buchhandlung nur 60 Pfennig kostet. Gegen weitere 20 Pfennig für Porto auch direkt vom Verlag, München, Perusastrasse 5 zu beziehen.

Städtische Sparkasse Biebrich

mündelsicher.

Zinsfuß bis 4%

Tägliche Verzinsung.

Raffenlokal:

Biebrich, Rathausstraße Nr. 59.

Raffenstunden von 9—2½ Uhr.

Neu eingetroffen:

Malbücher in großer Auswahl.

bei

Heinrich Dreisbach, Karthäuserstraße 6.

Gesang-Bücher

sind praktische Geschenke.

In verschiedenen Preislagen zu haben bei

Heinr. Dreisbach.

Karthäuserstraße 6.

Wiesbadener Volksbücher

vorzüglicher Lesestoff,

sind zu haben bei Heinrich Dreisbach.



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photographien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt. Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den Anfang des laulenden Romans von der Expedition

Berliner Illustrierten Zeitung

Berlin SW 68, Kochstrasse 22—26.

5% VIII. Deutsche Reichsanleihe

unkündbar bis 1924

Ausgabe-Preis 98%

bei Reichsschuldbucheintragungen mit Sperre bis zum 15. April 1919

97.80%

4½% neue Deutsche Reichsschatzanweisungen

rückzahlbar vom Jahre 1919 ab zu 110%

Ausgabe-Preis 98%

Wir nehmen Zeichnungen auf obige Anleihe, sowie Umtausch-Offerten älterer Reichsanleihen in die neuen 4½% Reichsschatzanweisungen bis

Donnerstag, den 18. April 1918, mittags 1 Uhr

zu Originalbedingungen kostenfrei entgegen.

Elsässische Bankgesellschaft.

Filiale MAINZ.

Zur ersten heiligen

Kommunion u. Konfirmation

Weiß, glatte und gestickte

Voiles und Mulls

Gestickte Voiles-Roben
Fertige weisse Kleidchen

Hemden und Beinkleider, gebogt und mit
Silkerei.

Weisse Reform-Röckchen
mit Stiderei-Bolants.

Korsetts in weiss u. grau

Weisse Hemden mit Falten

Knaben-Steh- und Steh-Umleg-Kragen

Kravatten

weiß und schwarz in großer Auswahl

Handschuhe, schwarz u. weiß, gewebte u. Glacé

Taschentücher, gestickt, mit Spitzen und
mit Schrift

Kerzentücher in allen Preislagen
von den billigsten bis zu den feinsten.

Kommunion-Kopfkranze von 1.50 bis 7.—

Ringel und Sträußchen von 30 — an

Kerzen-Ranken — Engel-Kränzchen.

Käthi Ditterich

Kaufhaus am Graben

Spezialhaus für Kurz-, Weiß-, Woll- und Mode-Waren.